

Mehr als hundert Jahre war die uralte märkische Stadt Dlmütz von Festungswällen und Gräben umgeben. Kaiserin Maria Theresia hatte dieses Bollwerk gegen preussische Einfälle erbaut wie einen mächtigen Mantel...

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herold“

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 20. Sept. 1901.

Jahrgang 22. No. 3.

dem Fröbel ein? Da kam gerade der Oberlehrer nach Hause, der im zweiten Stock wohnte. Er wußte es auch schon...

Herr Waldstein hörte das Wort „Fortschritt“ nicht gerne. Fortschritt war hier Zerstörung. Das riesige Burgthor und die Mauern, in deren Schatten er solange gelebt, sollten fallen...

Und eines Tages wurde das mächtige Burgthor wirklich eingerissen. Hunderte von langhaarigen Soldaten kamen mit Spaten und Schaufeln und begannen das Zerstörungswerk...

An diesem rasenden Fortschritte starb nach einem ehrenhaften sechzigjährigen Leben in Schande und Schmach der Bürger und Hausherr Friedrich Waldstein. Sein zweistöckiges Haus stand nahe dem Burgthore und hatte gewaltige Nachbarn...

Wo immer Herr Waldstein hinkam, man sprach von nichts Anderem, als von dem Ende der Festung. Wie ein Kaufmann war es über die Leute gekommen. Was wäre aus der Stadt geworden...

Der Hausherr war jetzt mehr denn je zu Hause, oft ging er auch in den Dom; aber selbst in diese heiligen Hallen drang der Lärm der Zerstörung...

Eines Tages hatten Spaten und Schaufeln der Slovakien ihre Zerstörungsvorgänge vollendet. Ein riesiges Loch gähnte an der Stelle des alten Thores...

Im Juli, bevor er zu den Manövern abging, kündigte der Hauptmann im ersten Stock seine Wohnung, im August der Oberlehrer im zweiten Stock...

Herr Waldstein lächelte. „Keine Festung mehr —“ Er warf einen Blick auf das mächtige Burgthor.

„Das wird schon im nächsten Monat eingerissen,“ fuhr Herr Fröbel fort. „Schau, daß Du Dein Haus verkaufst.“

Herr Waldstein verstand nicht recht. Sein Haus verkaufen, das seit dreihundert Jahren die Quelle der Zufriedenheit und des Wohlstandes seiner angeesehenen Familie war? Was fiel

Herr Waldstein wüthete. Es fehlte nicht viel und er hätte die fromme Tochter geschlagen. Das Kind eines alten Soldaten ins Kloster? Nimmermehr! Und er malte ihr die Schreden ihres heiligen Berufes aus...

Der Hausherr war nun beinahe allein in seinem alten Hause. Die beiden Wohnungen im ersten und im zweiten Stock blieben leer und Herr Waldstein, dem eine alte Magd betreute, mußte vom Baaren leben...

Der Hausherr verließ nun seine Wohnung fast gar nicht mehr. Die Wohnungen im ersten und zweiten Stock blieben den ganzen Winter über leer und schließlich zog ein Agent ein...

Wenn von den Tannenzäunen des Gebirges der milde Ostwind herüberwehte, sah der Hausherr an dem Fenster seines Dachbodens, sah hinaus in die blaue Ferne und pflegte Zweisprache mit dem einsamen in die Höhe ragenden Domthurm...

Einmal mußte sich der alte Mann zu Bett legen. Erst nach Wochen erholte er sich. Als er das Fenster öffnete, wollte eine festliche getriebene Menge vorüber und zog hinaus vor das alte Burgthor...

Dem Hausherrn schwindelt es vor den Augen. Weit neigt er sich aus dem Fenster und er sieht dort vor dem neuen Hause eine tausendköpfige, Hüte und Lächer schwenkende Menge...

Und während da unten unter Glodenklang und Gewehrgeknatter die Volksmenge in das „Hoch“ auf den Fortschritt einstimmte, stützt sich mit ihrem Lachen der alte Hausherr aus dem Fenster in die Tiefe.

In Sachsen ist eine Porzellanart erfunden worden. Das nächste wird sein, daß die Bunzlauer Kaffeekannen fabrizieren, die man als Backgegenstände verwenden kann.

Eine sterbende Kaiserin.

Die Kaiserin Eugenie, die Einsiedlerin von Chislehurst, dem stillen Landstrich, den die verstorbene Königin Victoria von England der Freundin als Asyl angeboten...

Nebenbei ist die Art und Weise, wie diese Ehe zu Stande kam, überaus merkwürdig. Es war kurz vor dem Staatsstreich...

Denk, daß Napoleons Gesandter ein anderes geworden wäre, wenn er eine andere Frau als Gattin heimgeführt hätte. Wer will daran zweifeln?

In den Tagen des Glücks war sie schön, geistvoll, eine echte Kaiserin, als sei sie von vornherein für den Thron geboren und nur für diesen bestimmt worden...

Und dann als Gegenpart hierzu das stille, traumhafte Wittwenparadies, das sie nun schon drei Jahrzehnte hindurch geführt — ist es überhaupt noch ein Dasein?...

Kaum, daß sie noch ohne Haß eine Bewegung zu unternehmen, geschweige einen Spaziergang auszuführen vermochte. Selten erhob sie sich von ihrem Ardehbet, selbst die Mahlzeiten nahm sie bisher liegend ein...

lichte. Es heißt daselbst: „Aue St. Antoine No. 10, dritte Etage. Seit 1. April 1848 bewohnt von Frau von Montijo, genannt Gräfin Teba, mit ihrer Tochter Eugenie...“

Zwar, wie wir schon und geistvoll, aber weit ausschauenden Geistes war sie nimmer. „Wer kann Frankreich widerstehen?“ rief sie, als bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung Gäste von fast sämtlichen Fürstenthümern der civilisirten Welt im Hofsee versammelt waren...

Die Idee, einen Scheitofchen Naphtha-Bazillus als Hautstich zu besitzen, ist in diesen schweren, von der Standard Oil Company geplagten Zeiten zwar sehr verlockend, aber an solch einen von Kohlenwasserstoff lebenden Wunderbazillus, der sich ruhig desinfizieren und sich auch eine Dosis Schwefelsäure schmecken läßt, ist doch ein bischen schwer zu glauben.

Die Farbenwahl in der Toilette. Es ist merkwürdig, was für eine Wirkung die Farbe eines Kleides auf das Aussehen hat; eine Frau kann durch ihr Kleid größer oder kleiner erscheinen...

durch eine Jungenslämung der Sprache und eigenen Ernährung beraubt! Was Wunder, denn der Tod, den sie gewiß beständig herbeiseht und der ihrer eigenen Ansicht nach, schon viel zu lange auf sich warten läßt endlich auch kommt...

Der „Naphtha-Bazillus“.

In einer in Naku erscheinenden russischen Zeitung befindet sich ein Artikel, der den Titel führt: „Versuch einer bakteriologischen Untersuchung des Naphtha“ von W. Scheitof. Dieser Autor berichtet darin, daß er in gelb gewordenem Kerofin, nach Waschen desselben mit Wasser, tügelrunde, selten längliche, im Innern bald grünliche, bald nur einen schwarzen oder olivgrünen Punkt enthaltende Mikrococken entdeckt habe...

Er theilt die Coccen in drei Kategorien, obwohl er nicht behaupten will, daß es drei verschiedene Arten sind; die Differenz in Größe und Farbe kann auch durch das Entwicklungsstadium bedingt sein. Scheitof behauptet, daß sich die Coccen aus Sporen entwickeln und von verschiedenen, dem Naphtha zufällig beigemengten Stoffen nähren, bis diese Stoffe aufgebraucht sind; als Produkt der Coccen bezeichnet er das Naphtha. Sind alle anderen Nährstoffe erschöpft, dann nähren sich die Coccen von ihrem eigenen Produkt, dem Naphtha, und vegetiren weiter. Bezeichnend für die ganze Hypothese ist, daß die Coccen erstens unbeweglich sind, zweitens in reinem Naphtha oder dessen Produkten, ohne Ammonienheit von Wasser, unter dem Mikroskop nicht sichtbar sind, d. h. ein Delfsed trübt nur das Gesichtsfeld.

Schon vor Jahren, schreibt ein Petersburgischer Chemiker, habe ich beobachtet, daß dort, wo Naphtha oder dessen Produkte zusammen mit Wasser der Luft und Sonne ausgesetzt waren, z. B. in Pfützen bei den Quellen und Bohrerungen, offenen Bassins etc., sich rothbraune Partien bemerkbar machten, die ich immer für in Wasser suspendirte Delfsedtröpfchen oder in Del suspendirte Wasserdelfsed und Gas- oder Luftbläschen hielt. Als ich den Artikel von W. Scheitof zu Gesicht bekam, mischte ich etwas Koh-Naphtha und Kerofin, beide für sich, mit Wasser und erhielt sofort beim Naphtha den angegebenen, rothbraunen Saß an der Contactfläche von Wasser und Del, der sich unter einer starken Lupe als im Wasser suspendirte Delfsedtröpfchen herausstellte. Da das Kerofin nicht gelb war, hatte ich auch nur einen weissen Saß, der ebenfalls aus Kerofintröpfchen, von Wasser umgeben, bestand. Läßt man diese Mischungen an der Sonne stehen, so werden sich dazu noch Luftbläschen gesellen. — Scheitof spricht auch von Coccenfüllen. Wahrscheinlich wird ein Theil des mit dem Wasser oder der Luft stehenden Deles, in dem sich noch immer harzige Bestandtheile finden, oxydirt und hart, und so erklären sich auch die Hülsen.

Die Idee, einen Scheitofchen Naphtha-Bazillus als Hautstich zu besitzen, ist in diesen schweren, von der Standard Oil Company geplagten Zeiten zwar sehr verlockend, aber an solch einen von Kohlenwasserstoff lebenden Wunderbazillus, der sich ruhig desinfizieren und sich auch eine Dosis Schwefelsäure schmecken läßt, ist doch ein bischen schwer zu glauben.

Die Farbenwahl in der Toilette.

Es ist merkwürdig, was für eine Wirkung die Farbe eines Kleides auf das Aussehen hat; eine Frau kann durch ihr Kleid größer oder kleiner erscheinen. Starke Damen sehen in schwarzen und dunklen Farben kleiner aus; kleine Leute erscheinen durch den Gebrauch derselben Farben wie Zwerg. Die optische Wirkung weicher und heller Farben besteht darin, alle Gegenstände zu vergrößern; eine starke Dame, die sich so kleidet, wird daher dadurch in ihrer Erscheinung bedeutend größer. Grün und blau in ihren verschiedenen Schattierungen geben eine ruhige Wirkung.

Alle hellfarbigen Stoffe sollten für die Taille vermieden werden. Für Mädchen in dem Uebergangsalter von zwölf bis vierzehn Jahren ist dunkelblauer oder einfacher rother Cashmir oder Serge am wirkungsvollsten. Bei der Auswahl der Kleiderfarben muß natürlich auch der Teint berücksichtigt werden. Wer eine blaßgelbe, bunte Gesichtsfarbe hat, sollte helle Schattierungen wählen und vorsichtig scharfe glänzende und entfärbende Farben vermeiden. Wer einen reinen und blauen Teint hat, kann alle Schattierungen, rosa, gelb, braunlich, hellgrün, lilä, braun und violett, tragen. Leute mit frischer Gesichtsfarbe sollten Töne wählen, welche die Farben dämpfen, wie blau und grün. Am meisten beanfänglich sind Mädchen mit zartem Teint, denn ihnen stehen nur wenige Schattierungen schlecht; am besten sind frische Farben, wie kirschfarbene und rosa.